

Schirme hoch!

Samut Songkhram, eine Kleinstadt mitten in der Provinz, wäre eigentlich keine Reise wert. Doch langsam erwirbt sich das Städtchen einen touristischen Ruf und wird immer öfter als Ziel für thailänderfahrene Globetrotter genannt. Samut Songkhram hat nämlich einen Markt. Und eine Bahnhofshalle. Und eine regelmäßige Zugverbindung nach Bangkok. Das alles hat Samut Songkhram - und zwar alles zusammen. Man muss sich eine Bahnhofshalle vorstellen - lang und schmal, ein einziges Gleis, der Bahnsteig überdacht. Rechts und links des Gleises Marktstände: Gemüse, Obst, Fleisch, Fisch, Kräuter. Die ganze Herrlichkeit liegt nicht nur auf der Verkaufstheke sondern breitet sich auf dem Boden aus - bis hin zum Gleis. Und weil die Mitte der Halle nicht überdacht ist, haben die Händler an ihren Buden Sonnensegel angebracht, um ihre Ware zu schützen. Der einzige Weg, um zu den Verkäufern und ihrem Sortiment zu kommen, ist der über das beschirmte Gleis der Schmalspurbahn. Dort laufen wir also entlang, zusammen mit ein paar anderen Touristen und etlichen Hausfrauen, die hier ihren Tagesbedarf decken. Wir weichen den dicken Einkaufstaschen aus, den Kindern, die zwischen uns herumwuseln. Wir ignorieren die lauten Rufe der Händler, doch dies und jenes zu probieren, zu kaufen. Und trotz der Parole: 'Wir bleiben zusammen!' sind wir innerhalb kürzester Zeit getrennt. Alleine erkunde ich also den Markt, treffe einmal auf Ines, die aufgeregt ihren Micha sucht, bin ansonsten mit Fotografieren beschäftigt und damit, einen guten Standplatz zu finden, um das Einfahren des Bangkoker Zuges zu filmen.

Denn deshalb sind wir hier: um zu erleben, wie die Händler beim Ertönen des Signals ihre Waren wegräumen und ihre Schirme zusammenklappen, damit die Eisenbahn in den Kopfbahnhof einrollen kann. Um 13:00 Uhr, so wurde uns gesagt, sei der nächste Zug fällig. Drei Minuten vorher räumen die Verkäufer die Schienen frei und dann je einen halben Meter beidseitig der Gleise. Das geht ruckzuck, denn erst jetzt erkenne ich das Prinzip: die Waren liegen nicht auf der Erde, sondern auf Brettern und Tablett, die ganz leicht nach hinten zu ziehen sind. Kleine Obst- und Gemüsestücke können eh bleiben, wo sie sind: die Leute hier kennen genau die Trittbreithöhe der Waggons. Dann stellen sich die Standbesitzer in Hab-Acht-Stellung nehmen ihre Markisen - die Spannung unter den Touristen steigt, die Fotoapparate sind bereit. Ein Pfiff der Lokomotive - da, man sieht schon den gelben Triebwagen. Und wie ein Fächer schwingen die Sonnensegel nach hinten, immer nur knapp vor der Lok. Die Bahn rattert quietschend und pfeifend an mir vorbei - drei Waggons insgesamt - und genau hinter dem letzten klappen die Markisen wieder vor, werden die Waren zurechtgeschoben und der Marktbetrieb geht weiter. Eine Stunde lang, dann fährt der Zug nach Bangkok zurück und das Spiel beginnt von neuem.

Bei uns meldet sich jetzt der Hunger. Wir hatten zwar ein kleines Frühstück dabei, Wasser gab es im Bus, doch vor allem Christian und Michael weigern sich, ohne Mittagessen weiterzufahren. In Garküchen entlang der Hauptstraße gibt es so einiges zu kaufen, doch das Angebot lockt mich nicht. Lieber würde ich mir im nächsten Seven-Eleven eine Tüte Kekse und ein Eis kaufen. Doch Christian entdeckt ein Schnellrestaurant, in dem es nicht nur Tische und

Stühle sondern sogar eine Speisekarte gibt. Wir bestellen Reis mit Huhn, da kann man nicht viel falsch machen. Denken wir, doch der Koch beweist uns das Gegenteil: er serviert uns ein Huhn, das anscheinend überfahren und dann kleingehackt wurde, wenn wir uns die vielen Knochensplitter im Fleisch erklären wollen. Schmecken tut's auch nicht - und zu allem Überfluss sitzt mitten auf dem Reis ein brauner Kloß, der mich spontan an Schokoladenpudding erinnert. Doch bevor ich mich richtig wundern und kosten kann, werde ich aufgeklärt: der braune Klacks ist gestockte Blutsuppe - äh pfui bäh. Wir zahlen und gehen und hungern weiter - bis uns Reiseleiterin und Busfahrer aus diversen Tüten kosten lassen, die sie extra für uns auf dem Markt erstanden haben: Knabberzeugs und Obst. Danke schön!

Die schwimmenden Märkte

Eigentlich hatten wir geplant, nach dem Marktbesuch ein Boot zu mieten und ein bisschen den Menam Mae Klong hinauf zu dümpeln. Jetzt stellt sich die Frage: hier oder ein paar Kilometer weiter, wo sich der Amphawa Floating Market, der schwimmende Markt von Amphawa, befindet? Wir kennen solche Märkte: Folklore, touristisch bis zum Anschlag! Andererseits: dort bekommen wir sicher einen Kahn, das gehört bei schwimmenden Märkten zum Angebot. Also fahren wir hin, laufen über die Brücken und Stege, handeln den Bootsmann von 1200 auf 900 Baht runter und lassen uns spazieren fahren. Schön und entspannend!

Dann ist es Zeit zum Heimfahren. Wir zockeln durch die Rushhour in Bangkok, stehen uns auf der Autobahn durch einen Stau und sind um 20:00 Uhr zu Hause. Wir waren zwölf Stunden unterwegs, davon alleine mehr als sechs Stunden Transport. Lohnt sich

das? Einstimmig ertönt ein "Ja" im Bus - und wir legen auf den vereinbarten Preis und das übliche Trinkgeld für den Fahrer noch ein nettes Sümmchen drauf: für die freundliche und kompetente Reiseleiterin.

Narziss-Stöckchen

'Der Spiegel' hat uns dieses Wort geliefert und meint damit die Selfie-Stangen, die in diesem Jahr ganz groß in Mode sind. Alleine am Dongtan-Beach laufen mindestens ein Dutzend Händler damit herum, und abends in der Innenstadt bekommt man immer wieder eine Stange mit aufmontiertem Papp-Handy vor die Nase gehalten. Kaufen! Doch wozu? Nein, wir haben kein Smartphone, kein iPhone, nicht einmal ein einfaches Fotohandy. Wir haben einen Fotoapparat und eine Filmkamera und wollen damit Gebäude und Landschaften aufnehmen. Wenn wir einmal - was eher selten vorkommt - mit aufs Bild wollen, dann findet sich immer ein hilfsbereiter Zeitgenosse, der für uns auf den Auslöser drückt.

Und nun die Selfie-Stangen - Narziss-Stöckchen. Wir finden das neue Word passend, wenn wir sehen, wie eifrig sich junge Leute mit Hilfe der Stangen selbst fotografieren. Der Hintergrund ist nicht wichtig, Hauptsache, das eigene Lächeln ist eingefangen und kann sofort bei Facebook gepostet werden. Bei Gelegenheit zitieren wir in der Klönrunde den 'Spiegel': "Das sind richtige Narziss-Stangen", sagen wir, und stoßen auf absolutes Unverständnis: wer oder was ist ein Narziss?

Früh übt sich

Da sitzt er im Schatten unter einem Baum: im Schneidersitz, die Ellbogen auf die Oberschenkel gestützt, das Kinn in der linken Hand - und auf den

Knien ein Tablet. Er ist vertieft, lässt sich durch uns Zugucker nicht stören. Er schaut intensiv auf die aktuelle Seite, wischt dann mit dem rechten Zeigefinger gekonnt über die Oberfläche, liest weiter. Ab und zu lächelt er, einmal sogar lacht er hellauf, blättert weiter und vertieft sich erneut in die Seite.

Ein paar Meter entfernt, unter dem nächsten Baum, steht eine junge Frau und beobachtet ihn. Wir fragen sie und erfahren: der da so selbstsicher mit dem Tablet arbeitet, ihr Söhnchen, wird jetzt zwei Jahre alt - und schaut sich einen Comic an.

Einfach süß - und wir denken an unseren gleichaltrigen Enkel, der zielsicher das Smartphone seiner Mutter durchforstet, bis er das gesuchte Bild findet. Eine neue Generation wächst da heran, IT-Kinder von der Wiege an.

Adieu 'Frame'

Seit wie vielen Wintern kennen wir das 'Frame'? Wie oft haben wir in den letzten Jahren dort eine Tasse Kaffee getrunken? Wie oft Spaghetti und Hühnchen süß-sauer gegessen? Ja, dieses winzige Restaurant ist uns ans Herz gewachsen. Wir mögen die kleine, lebhaft Besitzerin mit der zu großen Schürze, ihren Mann, der sich 'Rahmenmacher' nennt und die Bilder eines befreundeten Malers dicht bei dicht an den Wänden aufgehängt hat. Wir mögen das Ambiente: eben diese Bilder, die uns nicht allzu wertvoll erscheinen, die alte Vespa, die von der Decke hängt, den Kitsch rundum. Wir mögen sogar die alten Holztische, die nie wackelfrei stehen wollen, das Sammelsurium an Sitzgelegenheiten: knarzende, aus dem Leim gehende Küchenstühle, eine uralte Baumstammbank, daneben ein paar blitzende

Chromstühle. Die zwei Stufen, die hineinführen und das Verandageländer sind morsch. Doch beim Betreten des schmalen Raumes fühlt man sich bei Freunden in der guten Stube: ziemlich verwöhnt alles, etwas heruntergekommen, aber empfangen werden wir mit einem strahlenden Lächeln, mit viel Hallo und Freude.

Nur dieses Mal nicht. Gleich beim Kommen erzählt uns die kleine Frau: Ende Januar müsse sie schließen, genau wie ihre Nachbarn rechts und links. Das ganze dreizeilige Haus werde abgerissen. Sie tut uns sehr Leid, wie sie da steht: bedrückt, die Schürze knetend, Trauer im Gesicht. Wir versprechen, bis zum Endtermin noch öfter vorbeizukommen - sozusagen die Reste aufzuessen. Und das machen wir auch - bis die Wirtin uns die Spaghetti ohne Käse aufträgt, weil der jetzt alle sei. Nun, bis zum 31. Januar ist es ja nicht mehr weit.

Anfang Februar kommen wir auf unserem Weg zum Friendship wieder am 'Frame' vorbei - und sind erstaunt, das Restaurant geöffnet und gut besucht zu finden. Das Haus nebenan wird bereits abgerissen - Bauschutt überall. Auch das moderne Café auf der anderen Seite hat schon aufgegeben: alle Einrichtungsgegenstände stehen als Sperrmüll am Straßenrand. Halt, nicht alle. Die kleine Wirtin vom 'Frame' hat sich zwei der weißen Korbstühle hereingeholt - noch mehr unterschiedliche Möbel. Geschäftig läuft die Bedienung zwischen den Gästen herum - erstaunlich, dass sie sich so lange halten kann.

Und wie es in Thailand so üblich ist: weil die Abrissarbeiten viel Dreck machen, hat das 'Frame'

noch schnell die Preise erhöht: jedes Getränk kostet ab sofort 5 Baht mehr. Wir müssen lachen, weil wir daran denken, dass es in Deutschland im gleichen Fall enorme Rabatte gäbe, denn wer will schon seinen Kaffee mit Staubbelag trinken? Aber die Strategie hat Erfolg: wann immer wir vorbeikommen ist der Laden gut besetzt - und auch Anfang März noch geöffnet, während rechts und links alles in Bauschutt verfällt.

Im Bahttaxi

Die Fahrten im Songtheow sind oft reiner Transport, eine langweilige Beförderung von A nach B. Manchesmal aber sorgt ein Mitfahrer für Stimmung, dann fühlen sich die Touristen, die sonnensatt vom Strand nach Hause fahren, als verschworene Gruppe und plötzlich kennt man sich. So auch dieses Mal: da fragt ein Schwede etwas und eine Belgierin greift das Stichwort auf. Ich weiß nicht mehr, um was es zu Anfang ging, aber irgendwann hat die Belgierin das große Sagen und alle hören ihr zu. Sie spricht ein gutes, deutliches Englisch und beginnt von ihrer Zeit in Thailand zu erzählen. Seit 1962 war sie 38 Mal hier, hat das Land kreuz und quer durchfahren und war in den ersten Jahren eine echte Attraktion: eine Blondine unter Asiaten. So wurde sie zum Beispiel im Königspalast von Thais fotografiert, denn wann sah man 1962 schon eine Touristin in der Hauptstadt?

Der Schwede, wesentlich jünger als seine Gesprächspartnerin, hört mit offenem Mund zu - und dann bombardiert er die thailänderfahrene Frau mit Fragen über Pattaya. Und bekommt den Rat: "Geh in die Walking Street, in den größten Puff der Welt!" Neben der lebhaften Belgierin sitzt ihr Mann, schweigt und lächelt verständnisvoll. Er hat wohl einen Teil der

Geschichte miterlebt und bestimmt zimal zu hören bekommen. Eine unterhaltsame Heimfahrt!

Und wieder sind wir mit dem Baht-Taxi unterwegs nach Hause. Jeder Platz ist besetzt, alle schweigen, sind müde von einem langen Tag in der Sonne. Plötzlich dann eine helle Frauenstimme: " Does it bother you when I sing?"¹ Wir kapiere die Frage nicht sofort, suchen mit den Augen zuerst die Fragestellerin, keiner antwortet. Die Frau nimmt unser Schweigen als Zustimmung und beginnt zu singen, halblaut und mit guter Stimme. Ich habe jetzt Zeit, sie zu betrachten, ganz ungeniert, denn wer öffentlich singt, darf gemustert werden. Mir schräg gegenüber sitzt eine vielleicht dreißigjährige Amerikanerin, Pferdeschwanz, Aknepickel im Gesicht, langer weiter Rock. Die Hände halten ein altes Buch, schwarzer Einband, Goldschnitt, ziemlich zerlesen. Es sieht nach Bibel aus oder nach einem Kirchengesangbuch - und was die junge Frau da vorträgt, klingt auch sehr nach Choral, getragen und ernst.

Unsere Mitfahrer meiden den Blick der Sängerin, schauen sich verstohlen gegenseitig an, ein verlegenes Zucken in den Mundwinkeln. Nix gegen Religion, scheinen alle zu denken - aber muss es hier sein? Die Situation ist eher peinlich als erhehend - lustig schon gar nicht. Irgendwie bin ich froh, als wir gegenüber der Soi Yensabai anhalten und wir aussteigen dürfen.

¹ Stört es Euch, wenn ich singe?